



Italienisches Leben in München



Münchenstift
Stabsstelle Vielfalt
Kirchseeoner Straße 3
81669 München
vielfalt@muenchenstift.de

Inhalt

Italienische Zuwanderung nach München	7
Sandra Galli-Diedrich	13
Donato Longo	19
Luigi Tortora	23
Roberto Farnetani	27
Luciana Gandolfi	32
Giuseppe Natoli	35
Armando Allegrezza	36
Sandra Cartacci	37
Claudio Cumani	43
Literatur	49
Impressum	52

Italienisches Leben in München

Italien und München sind seit langem eng verbunden. München bezeichnet sich selbst oft als die nördlichste Stadt Italiens. Diese Selbstzuschreibung ist das Resultat von jahrhundertelangem kulturellem Austausch, Migration und Integration.

Die Ausstellung gewährt anhand von Interviews Einblicke in ganz persönliche Lebensgeschichten, die sich um Schulbildung, politische und kulturelle Teilhabe, die Arbeitswelt aber auch um den Genuss ranken. Ergänzt werden die Interviews durch eine historische Einordnung.

Italienische Zuwanderung nach München

Die „nördlichste Stadt Italiens“, wie sich München gerne selbst bezeichnet, blickt auf eine lange Geschichte der Zuwanderung von Italiener*innen zurück. Viele prachtvolle Bauten Münchens entstanden nach italienischen Vorbildern. Bekannte italienische Architekten und Baumeister wie Agostino Barelli, der die Theatinerkirche schuf, waren seit dem 17. Jahrhundert in München tätig. Viele weitere italienische Künstler*innen haben in München seit der Barockzeit ihre Spuren hinterlassen. Eine Reihe von italienischen Studenten besuchten im 19. Jahrhundert Münchner Hochschulen. Aber auch Handwerker und Gewerbetreibende wanderten aus dem oberitalienischen Raum südlich der Alpen zu. Das Maurerhandwerk war in München bis Anfang des 19. Jahrhunderts in italienischer Hand. Um 1900 arbeiteten weiterhin zahlreiche italienische Stuckarbeiter in München. Wanderhändler*innen brachten bis ins 19. Jahrhundert ihre Waren aus Norditalien über die Alpen. Im Zuge der Industrialisierung ließen sich um 1900 eine Reihe von italienischen Gewerbetreibenden in München nieder, die vornehmlich im Wein-, Obst- und Gemüsehandel tätig waren. Um 1900 eröffneten auch einige italienische Gaststätten. Ambulante italienische Eisverkäufer*innen versorgten die Münchner*innen schon seit Ende des 19. Jahrhunderts mit Eis. Die späteren Eisdielen stehen heute auch beispielhaft für die ungebrochene Kontinuität der italienischen (saisonalen) Migration seit dem Kaiserreich.

Auszug aus dem Verzeichnis schulpflichtiger
Italiener*innen in München, 1891.
Quelle: Stadtarchiv München,
DE-1992-SCHULA-02174-002.

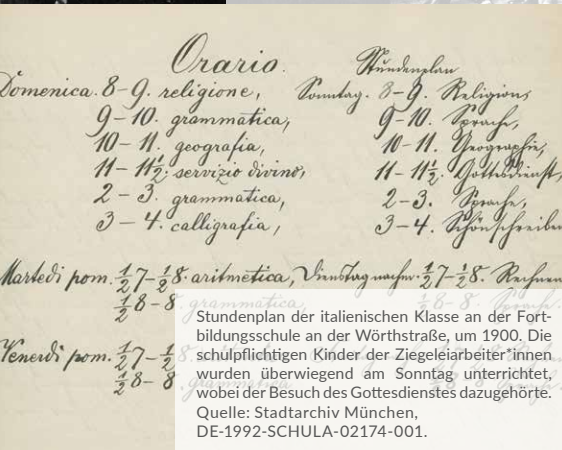
[illegible]



Von 1879 bis 1914 erschien in München wöchentlich eine italienische Zeitung, die sich an Deutsche wandte, die ihr Italienisch verbessern wollten. Herausgegeben wurde die Zeitschrift von Giuseppe Schmidt-Ferrari, einem in München lebenden Sprachlehrer.
Quelle: La Settimana. Politica, Letteraria, Scientifica e Artistica. Italienische Zeitung für Deutsche, Nr. 1 (1885), Bayerische Staatsbibliothek.



Italienische Gastarbeiter im katholischen Burschenverein Berg am Laim, 1914.
Foto: Bürgerkreis Berg am Laim e.V.



Stundenplan der italienischen Klasse an der Fortbildungsschule an der Wörthstraße, um 1900. Die schulpflichtigen Kinder der Ziegeleiarbeiter*innen wurden überwiegend am Sonntag unterrichtet, wobei der Besuch des Gottesdienstes dazugehörte.
Quelle: Stadtarchiv München, DE-1992-SCHULA-02174-001.

Saisonale Arbeitsmigration um 1900

Infolge des Baubooms nach der deutschen Reichsgründung 1870/71 zog es italienische Wanderarbeiter*innen in bislang unbekannten Ausmaß auch nach München. Diese sogenannten Transalpini stammten überwiegend aus dem Friaul im Nordosten Italiens. Von Mai bis September kamen Männer, Frauen und ihre Kinder in den Großraum München, um in Ziegeleien zu arbeiten. In der Hochphase der Arbeitsmigration um 1900 zählten die Behörden weit über 6.000 Arbeiter*innen pro Saison allein im Raum München. Kontakte zur Münchner Bevölkerung existierten wohl, es ist aber wenig darüber bekannt. Die lokale Presse, aber auch Streikende thematisierten die Anwesenheit der Italiener*innen häufig als Konkurrenz, die niedrige Löhne und gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen in Kauf nahmen. Die Arbeit war körperlich sehr anstrengend, die Arbeitszeit betrug 14 bis 15 Stunden pro Tag und war im Vergleich äußerst schlecht bezahlt.

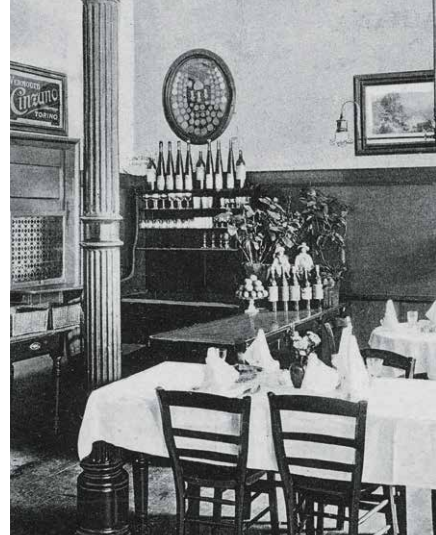
Die Massenunterkünfte auf den Betriebsgeländen im Münchner Nordosten waren in katastrophalen hygienischen Zuständen. Die unwürdigen Arbeitsbedingungen und die Kinderarbeit wurden zwar immer wieder auch von den Gewerkschaften angeprangert, aber Arbeitsschutzbestimmungen kaum durchgesetzt. Nachdem die Arbeit für Kinder unter 13 Jahren verboten worden war, versuchte die Stadt München ab 1890 die Schulpflicht bei den italienischen Kindern durchzusetzen und richtete an der Wörthschule in Haidhausen eine italienische Klasse ein.

Nationalsozialismus, Faschismus und Zwangsarbeit

In den 1930er Jahren kamen in das nationalsozialistische Deutschland italienische Arbeiter*innen auf Basis eines Vertrages über Arbeitskräfteaustausch aus dem verbündeten faschistischen Italien. Sie galten als privilegierte Zivilarbeiter*innen im Vergleich zu den Millionen von Zwangsarbeiter*innen in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges.

Nach dem Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten am 8. September 1943 wurden sie aber deutlich schlechter behandelt. Die italienischen Arbeiter*innen wurden kurzzeitig bis Ende September 1943 als Kriegsgefangene interniert, dann verloren sie diesen Status und galten als „Militärinternierte“ mit weniger Schutz. Des Weiteren konnten sie so in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden, was für Kriegsgefangene nicht möglich war. Hunderttausende italienische Soldaten wurden von der deutschen Wehrmacht zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Ausgenommen waren diejenigen, die sich der deutschen Wehrmacht anschlossen. In den Zwangsarbeitslagern wurden die „Italienischen Militärinternierten“ von den deutschen Bewacher*innen oft als „Verräter“ besonders schlecht behandelt. Entschädigt wurden die „Italienischen Militärinternierten“ für ihre Zwangsarbeit nie, da sie rückwirkend als Kriegsgefangene eingestuft wurden. Einige der in München gestorbenen Zwangsarbeiter*innen sind neben italienischen KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen auf dem italienischem Militärfriedhof am Waldfriedhof bestattet.

Francesco di Nuzzo war Zwangsarbeiter im Reichsbahnausbesserungswerk in Neuaubing, verlor dort alle Zähne und kehrte mit 37 Kilo Gewicht nach 1945 nach Italien zurück, wie seine Kinder berichteten. Sieben Jahre später verschlug es ihn aufgrund eines Missverständnisses wieder nach München, wo er im Ristorante Roma in der Maximilianstraße arbeitete und dort in den 1950er Jahren die Nachspeise Zuppa Romana erfand. Später eröffnete er noch ein eigenes Lokal in München, bis er 1968 wieder nach Italien zurückkehrte.



Das italienische Restaurant Città di Firenze in der Reichenbachstraße, 1905. Foto: Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-STB-02692.



Die Osteria Italiana Lombardi in der Maxvorstadt, 1930. Foto: Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-STB-13907.



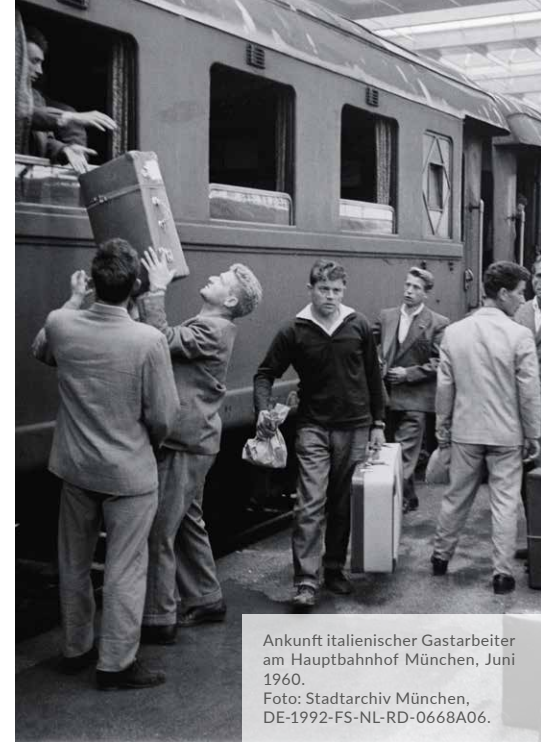
Der Außenbereich des Roma in der Maximilianstraße 31, 1955. Foto: Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STB-2810.

Italienische Gastarbeiter*innen

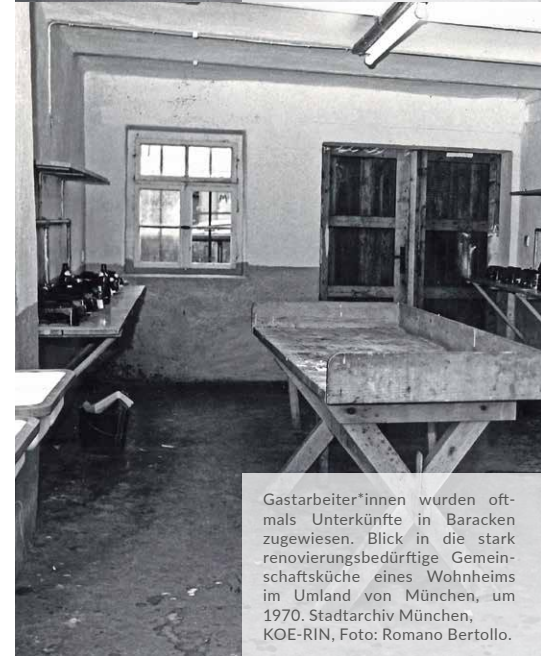
Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg (1947) hatten 449 Italiener*innen ihren Wohnsitz in München und 3.476 im Regierungsbezirk Oberbayern. Mitte der 1950er Jahren lebten etwa 1.600 Italiener*innen in München. 1950 eröffnete die katholische Kirche die italienische katholische Mission in München, die große Bedeutung sowohl für das religiöse als auch soziale Leben der italienischen Gemeinschaft gewann. Das italienische Generalkonsulat weihte 1954 das, mit Unterstützung des italienischen Staates errichtete, Casa d'Italia in der Hermann-Schmid-Straße 8 ein. Am gleichen Ort bestand in den 1930er Jahren die Casa degli Italiani, Sitz des faschistischen Gaus Carlo Mantanari. Heute befindet sich dort das italienische Kulturinstitut.

Das erste Anwerbeabkommen in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte wurde 1955 mit Italien geschlossen. 50 DM mussten Unternehmen bis 1959 für die Vermittlung italienischer Gastarbeiter*innen an die Bundesanstalt für Arbeit zahlen. Die Einwanderung setzte um 1960 in größeren Maßstab ein und 1962 lebten bereits 16.643 Italiener*innen in München. Die italienischen Gastarbeiter*innen wurden meist im Heimatland angeworben und nach der Ankunft am Münchner Hauptbahnhof an die Unternehmen verteilt. Dort mussten sie oft, wie die Arbeiter*innen aus anderen Ländern auch, die schmutzigsten und anstrengendsten Arbeiten verrichten. In den Anfangsjahren lebten die meisten Arbeiter*innen in Baracken und Wohnheimen, die sie versuchten, schnell zu verlassen.

Ab Anfang der 1960er Jahren gründeten die italienischen Gastarbeiter*innen erste kulturelle, regionale und überwiegend linke politische Vereine. In den Fabriken waren viele in Gewerkschaften und Betriebsräten aktiv, wie beispielsweise der kommunistisch orientierte Circolo Quasimodo 1962 bei MAN in Karlsfeld.



Ankunft italienischer Gastarbeiter am Hauptbahnhof München, Juni 1960.
Foto: Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-RD-0668A06.



Gastarbeiter*innen wurden oftmals Unterkünfte in Baracken zugewiesen. Blick in die stark renovierungsbedürftige Gemeinschaftsküche eines Wohnheims im Umland von München, um 1970. Stadtarchiv München, KOE-RIN, Foto: Romano Bertollo.

Italiensehnsucht und Gastronomie

Vor allem ab Ende der 1960er Jahre entwickelte sich die italienische Gastronomie sprunghaft und zahlreiche neue Lokale lockten Münchner*innen mit Pizza und Pasta. Eines der ältesten noch bestehenden Restaurants dieser Zeit ist das 1965 eröffnete Taormina im Münchner Westend. In die 1960er Jahre fiel auch die Aktualisierung Italiens als Sehnsuchtsort, seitdem immer mehr Deutsche ihren Sommerurlaub jenseits der Alpen verbrachten. „Zum Italiener gehen“ spiegelt zum einen diese Sehnsucht, zum anderen verweist es auf den Versuch, sich selbst als weltoffen und progressiv zu präsentieren.

Weder das romantische Italienbild noch die Begeisterung für „la dolce vita“ schützten aber die italienischen Gastarbeiter*innen vor Diskriminierung und Ausgrenzung, die die Zuwanderung nach München seit dem 19. Jahrhundert begleitete.

Bis Mitte der 1970er Jahre stieg die Zahl der Italiener*innen in München auf knapp 30.000 und hat sich, trotz Schwankungen, seitdem nicht wesentlich geändert. Ende 2021 lebten offiziell 28.137 Personen mit italienischer Staatsangehörigkeit in München. Münchner*innen mit italienischen Wurzeln dürfte es aber wesentlich mehr geben. Beispielsweise haben sich allein 2020 und 2021 624 Italiener*innen in München einbürgern lassen.

„Italien in München“ aus der Münchner Illustrierten Zeitung von 1909

„Es ist gewiß kein Wunder, daß sie [die Italiener] in Bayerns Metropole gewissermaßen eine zweite Heimat suchen und finden. Zeigt doch München in seiner ganzen Anlage, seinem Wesen schon den südländischen Charakter und es ist viel zu wenig bekannt, daß kein geringerer als Fürst Bülow bei seinem letztem Besuche Münchens ausrief: ‚Welche Aehnlichkeit mit Italien!‘“



Bei Mario in der Hiltensbergerstraße: Blick in den dekorierten Gastrraum, Mai 1969. Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STB-8173. Foto: Usa Borchert.



Quelle: Taub, Hans: Italien in München, in: Münchner Illustrierte Zeitung, Nr. 9 (1909), S. 132f., Bayerische Staatsbibliothek.



„Aber nicht nur die Sprache, auch das Geschäft- und Wirtschaftsleben Münchens erinnern mannigfach an die Nähe Italiens. Wer einmal bei einem Gang durch die Stadt, rings um den Rindermarkt, das Tal entlang, die Firmenschilder näher ins Auge faßt, wird erstaunt sein über die Fülle italienischer Namen, die ihm hier entgegengetreten.“

„So haben von alters her bis auf den heutigen Tag die Italiener dazu beigetragen, die Eigenart Münchens zu wahren und zu vermehren. Sie sind uns längst keine Fremden mehr, sondern liebe alte Bekannte, die mit uns groß geworden. Sie sind mit uns vertraut und wir mit ihnen. Das Herz des Münchners schlägt wie das des größten deutschen Dichters immer warm für jenes schöne Land, wo die Citronen blüh'n“.



Pizzabäcker im Ristorante Amalfi in der Theresienstraße 29, 1963. Foto: Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STB-8175.

„Manches von ihrem Wesen ist schon auf uns übergegangen und gerade der Münchner Dialekt zeigt mannigfaltige italienische Einschläge. Der „Maskara“ und das „Confetti“ spielen in diesen Tagen ja eine große Rolle bei den Münchnern und gar mancher druckt sein ‚G’spusi‘ ans Herz, ohne zu ahnen, daß dieser beliebte Kosenamen italienischen Ursprungs ist und nichts geringeres als die Braut (sposa) bedeutet.“

Auch das Bayerische Wörterbuch verweist auf italienische Lehnwörter im bayerischen Dialekt, die ohne starke kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen nicht denkbar wären. Dazu zählt beispielsweise das Wort Zamperl, das vom italienischen zampa (Bein, Pfote) stammt.

Sandra Galli-Diedrich

Radio-Journalistin



Ich bin in der italienischen Schweiz, in Lugano, geboren. Meine beiden Eltern waren Italiener aus der Lombardei und aus dem Piemont. Bis zum Abitur lebte ich in Lugano. Wenn Sie in der Schweiz etwas werden wollen, müssen Sie die drei Landessprachen Italienisch, Deutsch und Französisch beherrschen. Italienisch ist ja meine Muttersprache, und Französisch spreche ich fließend. Deutsch lernt man erst im Gymnasium. Weil ich auch diese Sprache perfektionieren wollte, ging ich nach dem Abitur zum Arbeiten nach Basel und hatte das Glück, dass ich dort ein deutsches Ehepaar kennenlernte, dessen Immobilienfirma in Frankreich, Österreich, Italien und in Spanien Ferienwohnungen suchte. Als Dolmetscherin begann ich für sie zu arbeiten und zog 1957 nach München.

Meine erste Rundfunkerfahrung bekam ich durch Sammy Drechsel, der als Sportreporter für den Bayerischen Rundfunk arbeitete. Als er den Radrennfahrer Fausto Coppi, Sieger des Giro d'Italia und der Tour de France, interviewen sollte, fragte er mich, ob ich nicht dolmetschen wolle. Dank sehr guter Rückmeldungen begann ich, mit Sammys Vermittlung, mehr im Rundfunk zu machen. 1963 stieg ich bei dem halbstündigen Programm Buongiorno, Collega ein, das wöchentlich gesendet wurde. Am 1. November 1964 wurde im Bayerischen Rundfunk erstmals eine tägliche Radiosendung für Gastarbeiter ausgestrahlt.



Sandra Galli-Diedrich in der italienischen Redaktion der Ausländerprogramme, 1998. Foto: Privat.



Sandra Galli-Diedrich in der italienischen Redaktion der Ausländerprogramme, 1998. Foto: Privat.



Die internationale Redaktion der Morgennachrichten: neben Sandra Galli-Diedrich, v.l.n.r. Ralph Hub (Nachrichtenredakteur), Achmed Abdat (französisch), und Geoffrey Burwell (englisch). 1994, Foto: Privat.

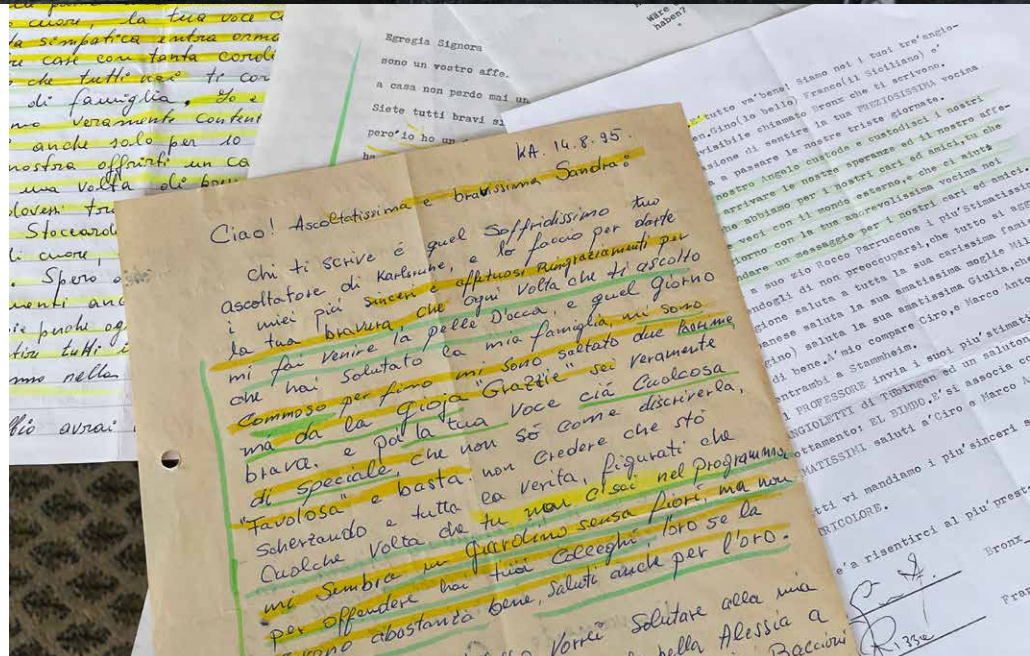
Sie war in Baden-Württemberg, Bayern und in Berlin zu hören, dauerte eine Dreiviertelstunde und hatte einen festen Ablauf. Zuerst kamen die Weltnachrichten, die ich als Sprecherin vortrug, dann die Berichte aus Italien direkt vom italienischen Sender RAI und danach verschiedene Rubriken. Wir berichteten über den Alltag und die Gewohnheiten in Deutschland, erläuterten wichtige Themen zu Land, Leuten und Arbeit. Am beliebtesten war mir jedoch das Wunschkonzert.

„Ich war die italienische Stimme des Bayerischen Rundfunks“

Damals spielte das Radio eine enorm wichtige Rolle für die Menschen aus anderen Ländern. Für viele Hörer war mein Wunschkonzert das Größte. Die Leute liebten es, sich ein Musikstück auszusuchen und dazu Grüße zu schicken. So konnten sie Kontakt zu ihrer Familie im Heimatland halten, Freunde wiederfinden, manchmal sogar auch ihre Liebe gestehen. Besonders zu Festtagen, an Weihnachten oder Ostern, wurde die Sendung gehört. An solchen Tagen war das Heimweh, die Sehnsucht nach den Liebsten zu Hause, immer besonders stark. In meiner Sendung versuchte ich, Trost zu spenden, die Grüße und Wünsche so zu präsentieren, wie ihre Absender sie empfanden. Das scheint mir gut gelungen zu sein, denn unsere Hörer waren mir enorm dankbar. Gefängnisinsassen zählten zu meinen größten Fans, denn das Wunschkonzert war ihre Verbindung nach draußen. Ich war sehr gerührt von all den Briefen, die mir zugeschickt wurden. Was jetzt wie Selbstbeweihräucherung klingen mag, war wirklich so: Ich war die italienische Stimme des Bayerischen Rundfunks. Jeden Abend ging ich auf Sendung. Ich liebte meine Hörer; das kam bei ihnen offensichtlich an. Viele betrachteten mich als Freundin, bei manchen gehörte ich fast zur Familie. Einige schrieben mir und luden mich zu sich nach Hause ein. Denn außer meinen Sendungen gab es ja nichts, wo sich Italiener in ihrer eigenen Sprache informieren konnten.



Bild oben: Ein Blick ins Studio bei der Aufzeichnung von Il Gazzettino. Sandra Galli-Diedrich am Mikrofon, ca. 1977. Foto: Privat.



Rechtes Bild: Einige Briefe aus den vielen Jahren beim Rundfunk hat Sandra Galli-Diedrich aufgehoben.

Über die Jahre veränderte sich unsere Hörerschaft. Die Menschen waren mit der Zeit besser informiert. Deshalb musste unser Programm geändert und gekürzt werden. Mein Wunschkonzert wurde statt zweimal nur noch einmal in der Woche gesendet, doch die Märchen für Kinder und Jugendliche sind geblieben. Ab Ende der neunziger Jahre konnte man das italienische Fernsehen über Satellitenschüsseln auch in Deutschland empfangen.

Damit wurde ich aber nicht arbeitslos, ich hatte genug zu tun. In meiner beruflichen Laufbahn gab es keine großen Brüche, denn ich habe von Anfang an viele verschiedene Sachen gemacht. So moderierte ich immer morgens um 9.00 Uhr den italienischen Teil der internationalen Nachrichten auf Bayern 1. Diese waren hauptsächlich für Geschäftsreisende gedacht, die wenig Deutsch konnten. Nachdem viele Hotels ihren Gästen dann auch Satellitenfernsehen anboten, wurde die Sendung eingestellt.

Zuletzt habe ich beim Schulfunk italienische Sendungen konzipiert. Es machte mir sehr viel Spaß, interessante Themen für Kinder zu finden, zu diesen Themen zu recherchieren und anschließend die Texte zu schreiben. Erst ganz zum Schluss ging es dann ins Studio ans Mikrofon. Für den Schulfunk habe ich bis 2003 gearbeitet, da war ich bereits 70 Jahre alt.



Donato Longo

Arbeiter



Ich komme aus Apulien, aus der Nähe von Santa Maria di Leuca. Das ist die letzte Ortschaft ganz unten am Absatz des Stiefels. Mit zwölf Jahren habe ich als Kirchenmaler zu arbeiten begonnen. Davor war ich auf einem Internat. Das wurde dann geschlossen. Und ich wollte arbeiten, hatte keine Lust, weiter auf die Schule zu gehen. Ich wollte frei sein.

Mein Vater Cosimo Longo ist schon 1960 nach München gekommen. Er gehörte damals zu den ersten, die aus Italien nach Deutschland gingen. Er arbeitet auf dem Bau, zum Beispiel hat er das BMW-Hochhaus - die vier Zylinder - oder auch das Sheraton-Hotel mitgebaut. Meine Mutter hat uns allein großgezogen. Zuhause war ich der Älteste und trug die Verantwortung für meine kleineren Geschwister. Ich nahm die Rolle meines Vaters ein. Erst als ich dann Anfang 1968 mit 17 Jahren auch nach München kam, habe ich verstanden, was mein Vater für ein Leben führte. Er hat geschuftet, um jeden siebten Tag seinen Lohn zu bekommen und das Geld zu uns nach Italien zu schicken. So wie die meisten Leute seiner Generation hat er eigentlich immer nur gewartet: auf seinen Lohn, auf den Urlaub, auf die Rückkehr nach Italien. Er hat so hart gearbeitet. Das hat mir viel Respekt eingeflößt. 1988 ging mein Vater in Rente. Mein Leben in Deutschland war allerdings ganz anders als das meines Vaters. Es hat mir gleich sehr gut gefallen.

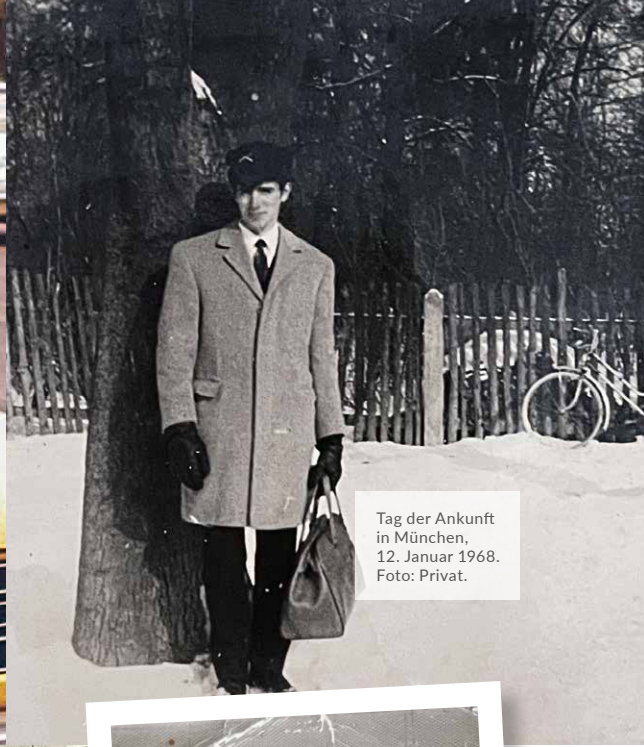
Wir haben damals die Paketposthalle gebaut.

Mein erster Arbeitgeber war die Siemens-Bauunion. Wir haben damals die Paketposthalle gebaut. Mit 18 ging ich dann als Schweißer zu MAN, denn dort gab es Werkswohnungen. Ich wollte meine eigene Wohnung und nicht mehr mit meinem Vater im Sechsbettzimmer in der Baracke in der Zschokkestraße, ganz in der Nähe vom heutigen ADAC, leben. Damals ging ich häufig ins Kino. In der Rottmannstraße liefen samstags um acht Uhr und sonntags um zwei Uhr italienische Filme, dazwischen Filme auf Spanisch und Türkisch. Ich war damals viel unterwegs und genoss das Leben in der Stadt. Weil ich schon so jung nach München gekommen war, musste ich irgendwann noch zum Militär nach Italien. MAN hat mich dafür freigestellt und bin ich 15 Monate lang nach Udine. Für mich war diese Zeit wie Urlaub. Viele meiner Kameraden waren zum ersten Mal von zuhause weg und mussten sich erst daran gewöhnen. Ich hatte ja schon Auslandserfahrung; für mich war das also ganz normal und ich freute mich, dass das Militär jetzt meine Wäsche macht.

Als ich zurück nach München kam, wollte ich bei BMW arbeiten, aber nicht als Schweißer, sondern am Fließband. Am 22. Januar 1972 war dann mein erster Arbeitstag bei BMW. Ich habe immer viel und laut gesungen, auch wenn die Chefs vorbeischaute. Am liebsten O sole mio oder Volare. Damals war ich der einzige Italiener im Team und für mich war das Singen die einzige Möglichkeit meine



Bild oben: Donato Longos
erstes Auto, ein Fiat 128, 1973.
Foto: Privat.



Tag der Ankunft
in München,
12. Januar 1968.
Foto: Privat.



Rechtes Bild: Donato
Longo zusammen mit
seinen Kollegen bei
BMW, 2017.
Foto: Privat.



Cosimo Longo, ca 1960.
Foto: Privat.



Militärdienst in
Udine, 1971.
Foto: Privat.



Am Fließband bei
BMW, ca 1976.
Foto: Privat.

Muttersprache zu hören. Wenn ich mal nicht gesungen habe, wurde ich sofort gefragt, ob mir etwas fehle. Das war schon eine lustige Zeit.

Bei BMW trat ich auch der IG Metall bei. Gemeinsam mit ein paar Kollegen stellten wir sogar einmal eine zweite Liste für die Wahl des Betriebsrates auf. Der bestehende, mit dem wir nicht zufrieden waren, war sehr erstaunt und auch verärgert, dass dies ein paar Ausländern gelang. Letztendlich haben wir die Liste vor der Wahl aber wieder aufgelöst, denn eine zweite IG-Metall-Liste machte einfach keinen Sinn. In den Jahren darauf habe ich dann als Vertrauensmann in meinem Team fungiert. Kollegen kamen zu mir, wenn z. B. ein Urlaubsantrag nicht genehmigt wurde. Gemeinsam suchten wir dann nach einer Lösung mit unserem Meister. Noch heute, und jetzt bin ich schon fünf Jahre in Rente, fehlt mir diese Gemeinschaft mit den Kollegen. Ich habe wirklich sehr gerne gearbeitet. Wenn ich zurückdenke an mein „italienisches Leben“ in München, dann erinnere ich mich an die Schwabinger Diskothek Flash. Dorthin gingen viele Italiener zum Tanzen und ich sah dort meine jetzige Frau zum ersten Mal. Leider wurden irgendwann alle Italiener aus der Disco geworfen, weil angeblich jemand geklaut haben soll. Wir sind dann ins Caracas weitergezogen. Dort traf ich auch meine Frau wieder und unsere Beziehung nahm ihren Lauf.

Am Anfang war es für uns nicht leicht. Meine Mutter tat alles, damit ich keine Deutsche heirate und meiner Frau ging es nicht anders. Ich kann mich noch gut an ein Gespräch mit meiner Schwiegermutter erinnern. Ich hab sie damals gefragt, ob sie denkt, meine Familie sei froh gewesen, dass ich eine Ausländerin heirate. Anfangs konnte sie gar nicht verstehen, was ich meinte. Denn für sie war ich der Ausländer. Aber von der italienischen Perspektive aus war natürlich meine Frau die Ausländerin. Dieser Perspektivwechsel hat uns allen sehr gutgetan, und wir sind als Familie zusammengewachsen.

Luigi Tortora

Schauspieler & Regisseur



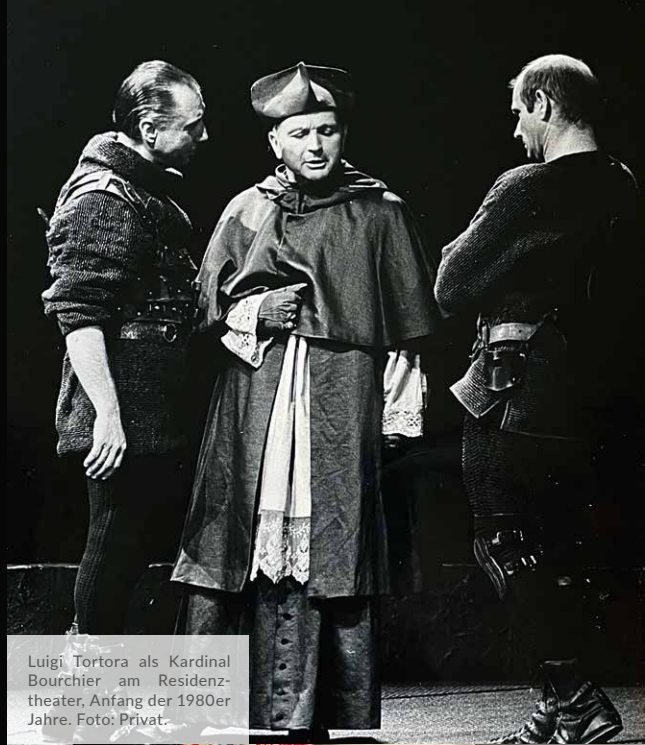
Im September 1959 kam ich mit 60.000 Lire nach Deutschland. Das waren damals weit über 300 DM. Mein Vater hatte eine große Exportfirma in Italien. Dort habe ich hart gearbeitet, das war eine sehr gute Schule. Doch als einziger Sohn einer wohlhabenden italienischen Familie wollte ich rebellieren, ausbrechen, die Welt und mich selbst kennenlernen; ich wollte erfahren, wer Luigi denn eigentlich ist. Jetzt bin ich 87, und noch immer bin ich neugierig.

Ich kam nur der Liebe wegen nach Deutschland. Die Familie meiner Verlobten lebte in Augsburg, und so zog ich nach München. Natürlich habe ich in Deutschland angefangen zu arbeiten. In meinem Leben als Geschäftsmann drehte sich alles um Geld, um Waren. Meine Firma bestellte jährlich bis zu 1.000 Waggons Ware aus Italien, Spanien, Frankreich, der Türkei und verkaufte die Ware in ganz Deutschland. Nachdem ich als Kaufmann vieles erreicht hatte, hatte ich das Materielle und die Rechtsanwälte satt. Es hat mich richtig krank gemacht. Ich wollte einfach keine Geschäfte mehr machen. Denn eigentlich wollte ich nie Kaufmann werden, sondern Schauspieler. Meine große Leidenschaft war schon immer das Theater; das ist bis heute so.

Vom erfolgreichen Kaufmann zum Schauspieler

Bereits als kleiner Junge mit fünf Jahren habe ich 1954 in Neapel begonnen, Theater zu spielen. In München liefen nach meiner Entscheidung, mich wieder der Schauspielerei zuzuwenden, anfangs meine Firma und das Theater parallel. Der Handel war eine sehr harte Branche, und meine Erfahrungen dort haben mir geholfen, mich auch als Schauspieler durchzusetzen. Denn das war wirklich nicht einfach.

Zunächst habe ich beim Italienischen Kulturinstitut als Lektor gearbeitet und unter anderem Lesungen der Göttlichen Komödie von Dante Alighieri veranstaltet. Parallel nahm ich Schauspielunterricht, mit Zeugnis und allem Drum und Dran. Das Italienischen Kulturinstitut war rückblickend auch mein Sprungbrett auf die großen Bühnen und später dann zum Film. Denn bei der Inszenierung des Kaffeehauses von Carlo Goldoni im Cuvilliétheater halfen uns die Kollegen vom Residenztheater. Am Ende der Zusammenarbeit gingen wir zu Kurt Meisel, Intendant des Theaters, und dessen Vize Frank Baumbauer, um uns zu bedanken. Im anschließenden Gespräch sagt Baumbauer „Entschuldigung, wir haben Ihnen doch viel geholfen, jetzt bräuchten wir jedoch ihre Hilfe: Wir suchen einen italienischen Schauspieler.“ Darauf erwiderte mein Kollege: „Der sitzt hier!“, „Wirklich? Herr Tortora, würden Sie eine Rolle in Betragen von Pinter akzeptieren?“, „Ja, selbstverständlich,“ sagte ich, „sofort!“



Luigi Tortora als Kardinal Bouchier am Residenztheater, Anfang der 1980er Jahre. Foto: Privat.

Bild oben: Luigi Tortora bei einem Auftritt im Italienischen Kulturinstitut, ca. 1980. Foto: Privat.



Rechtes Bild: Viel Lärm um nichts von William Shakespeare. Luigi Tortora in der Rolle des Balthasar am Residenztheater, ca. 1984. Foto: Privat.



Luigi Tortora spielte in zahlreichen Filmen mit. So gehörte er u. a. zur Besetzung von Man spricht deutsch; Go, Trabi, Go oder Car-Napping.

Roberto Farnetani

Unternehmer



1981 kam ich endgültig nach Deutschland. Schon 1972 bei der Olympiade hatte ich in München als Kellner gearbeitet: im Hotel Vier Jahreszeiten in der Maximilianstraße und im Hotel Residenz in Schwabing. Nach zwei Jahren ging ich zurück nach Italien. Erst als mein Bruder, der in Deutschland lebte, einen Autounfall hatte, kam ich wieder hierher, um ihm in seiner Pizzeria zu helfen. Ende 1982 verkaufte mein Bruder das Lokal, und ich überlegte, was mach ich jetzt?

Und so ist es jetzt genau vierzig Jahre her, dass ich mit meinem Geschäft anfang. Ich kam auf die Idee, Chianti aus meiner Heimat zu importieren und startete mit einer kleinen Tiefgarage als Lager. Anfangs hatte ich nur Chianti im Angebot – ein Fehler, wie sich herausstellte. Die Kunden wollten eine größere Auswahl und so erweiterte ich mein Sortiment anfangs um Parmesan, dann Lambrusco. Heute verkaufen wir fast 4.900 Artikel.

Anfangs kämpfte ich mit großen finanziellen Schwierigkeiten. Der Kredit war gleich für den Weinkauf draufgegangen, ich hatte keinen Pfennig mehr. Die Zahlungsmoral war damals nicht so toll. Die Leute zahlten erst nach vier, fünf Monaten. Wir handelten trotzdem immer sauber und korrekt, was unsere Lieferanten sehr schätzten. Als es noch die deutsche Mark und die italienische Lira gab, konnten wir von den wechselnden Kursen profitieren. Sobald der Kurs der Lira runterging, kauften wir mehr und bezahlten weniger dafür. Wir passten unsere Verkaufspreise nicht gleich an und verdienten so etwas mehr. Das waren schon auch mal zehn Prozent. In der Lebensmittelbranche ist das viel. Mit dem Euro war das vorbei.

Den größten Umsatz machen wir in der Stadt München, innerhalb des Frankfurter und Mittleren Rings. Am Seitzplatz sind gleich sechs italienische Restaurants oder auch in der Schellingstraße befinden sich viele Restaurants fast nebeneinander. Wir parken unseren Lkw voller Ware in der Mitte und beliefern die Lokale mit einem Elektrokarren. Das spart Zeit und letztlich Geld. Denn unsere große Stärke ist unsere Schnelligkeit: Alles, was am Vortag bestellt wurde, liefern wir am nächsten Tag bis 17.00 Uhr aus. Durch diesen erstklassigen Service brauchen unsere Kunden keine Lagerflächen. Neben dem Bayerische Hof, dem Mandarin Oriental und dem Hotel Vier Jahreszeiten gehören natürlich auch die italienischen Pizzabäcker und alle italienischen Top-Gastronomen in München zu unseren Kunden.



Bild oben: Roberto Farnetani war in Deutschland der dritte Importeur für Barilla-Nudeln und der zweite für Sanpellegrino Mineralwasser.



ORDINE DELLA STELLA D'ITALIA

IN VIRTUTE



VIRTUS

IL PRESIDENTE DELLA REPUBBLICA
PRESIDENTE DELL'ORDINE DELLA STELLA D'ITALIA
VISTO L'ART. 87 DELLA COSTITUZIONE; VISTO L'ART. 6 DEL DECRETO LEGISLATIVO 9 MARZO 1948 N. 819;
MODIFICATO DALL'ART. 5 DELLA LEGGE 5 FEBBRAIO 2011 N. 13
SENTITO IL CONSIGLIO DELL'ORDINE
SU PROPOSTA DEL MINISTRO DEGLI AFFARI ESTERI
HA CONFERITO L'ONORIFICENZA DI UFFICIALE
CON FACOLTÀ DI FREGIARSI DELLE INSEGNE DELL'ORDINE
A

Dott. Roberto Farnetani

DATO IN ROMA, LI 31 DICEMBRE 2009

IL PRESIDENTE DELLA REPUBBLICA

N. in Monaca

Monaco di Baviera / 03 Dicembre 2009

Roberto Farnetani riceve il grado del Cavaliere della Repubblica

Rechtes Bild: Urkunde und Fotos der offiziellen Verleihung des Verdienstordens „Stella der italienischen Solidarität“. Foto: Privat.



Roberto Farnetani im Lager der Verkaufsstelle Pasing.



Verleihung des PhoenixPreises 2017. Foto: Privat.

Neben unserem Hauptgeschäft, dem Großhandel, betreiben wir auch zwei Läden, in denen auch Privatkunden einkaufen können. Einer hier in Pasing und einen in der Innenstadt, in den Fünf Höfen. Die Münchner kennen italienisches Essen gut, denn München ist ja fast schon eine norditalienische Stadt. Die Leute fahren gerne übers Wochenende nach Italien – nach Südtirol, an den Lago di Garda und so weiter. Da wollen viele dann auch zuhause italienische Produkte nutzen. Am meisten gekauft werden Weine. Damit machen wir den größten Umsatz; sie sind etwas teurer als Lebensmittel, denn was kostet schon ein Kilo Spaghetti. Wein ist auch einfacher zu transportieren als beispielsweise geschälte Tomaten. Apropos geschälte Tomaten: Davon importieren wir jeden Monat zwei bis drei Lkws; jede Woche liefern wir allein 13 Paletten Mozzarella aus! Und im Sommer zusätzlich 94 Tonnen Wasser. Pro Woche – die wollen auch bewegt werden!

Ich habe die italienischen Verdienstorden Cavaliere della Repubblica und L'Ordine della Stella Solidarietà mit Ehrendoktor erhalten, und 2017 wurde mir der PhoenixPreis vom Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter verliehen. Das ist ein Preis, der jedes Jahr an fünf Unternehmer mit Migrationshintergrund für besondere wirtschaftliche Leistungen und soziales Engagement vergeben wird. Darüber habe ich mich sehr gefreut! Inzwischen habe ich mich aus der Geschäftsführung zurückgezogen, meine beiden Söhne Federico und Lorenzo sind jetzt Geschäftsführer und Gesellschafter. Ich helfe ein bisschen bei der Logistik und betreue meine alten Kunden, die mir seit 40 Jahren treu sind. Jetzt bin ich 68, seit fast drei Jahren offiziell in Rente, und immer noch am Ball!



Luciana Gandolfi
Giuseppe Natoli
Armando Allegrezza
Lehrerin & Schüler
der italienischen Abendschule

Luciana Gandolfi:

In Italien habe ich Germanistik und die Fremdsprachen Deutsch und Englisch studiert. Als ich nach Bayern kam, wurde mein Diplom nicht anerkannt. Ich konnte zwar an deutschen Schulen unterrichten, aber nur in Wahlfächern. Um ein Pflichtfach, was Deutsch und Englisch ja sind, an der Realschule unterrichten zu dürfen, hätte ich zwei weitere Jahre in Bayern studieren müssen, mit anschließender Referendarzeit. Das wollte ich nicht.

Durch die Einwanderung nach München gab es hier viele Italiener. Die meisten wollten „nur“ arbeiten und dann zurück nach Italien. Ende der siebziger Jahre kam jedoch die Idee auf, diesen Menschen eine höhere Schulbildung zu ermöglichen. Aufgrund der Sprachbarriere war den meisten der Zugang zu bayerischen Schulen verwehrt. So gründeten wir 1979 die erste Abendschule, an der man das italienische Abitur nachholen konnte. Im ersten Jahr starteten wir als Liceo Linguistico – eine Sprachoberschule, dann änderte sich die Ausrichtung, zum Istituto Tecnico. Diese Schulformen mussten die Schüler fünf Jahre besuchen, um das Abitur ablegen zu dürfen. Diese Dauer war wohl für die meisten Schüler zu lang, denn wir hatten kaum Anmeldungen. Doch einige zogen es trotzdem durch. Im Jahr darauf starteten wir dann eine neue Klasse in der Schulform eines Istituto Professionale per il Commercio, einer Gewerbefachschule. Diese dauerte nur drei Jahre.

Unterrichtet wurde z. B. Computertechnik, Behördendeutsch, Deutsch, Englisch, Geografie, Stenografie, Maschinenschreiben, Rechnen, Mathematik, Italienisch und Geschichte. Insgesamt waren das 26 reguläre Schulstunden pro Woche und alle abends. Wie schon gesagt, waren wir eine Abendschule. Unsere Schüler haben den ganzen Tag gearbeitet und gingen dann von der Arbeit in die Schule. Unterrichtet wurde von Montag bis Donnerstag von 17.30 bis 21.15 Uhr. Freitags gab es zum Wochenausklang noch eine Stunde „englische Konversation“ dazu, sodass erst um 22.00 Uhr Schluss war. In der einen Klasse waren dreizehn, in den beiden anderen jeweils sechs, sieben Schüler. Finanziert wurde die Schule größtenteils durch das Bildungswerk. Die katholische Mission stellte die Räume zur Verfügung und übernahm die Organisation. Pater Carlo Marzoli, der Organisator, war immer auf der Suche nach Lehrkräften, denn um eine Schule auf die Beine zu stellen, ist entsprechendes Lehrpersonal nötig. Einige Lehrer kamen vom Europäischen Patentamt und anderen Behörden. Sie unterrichteten neben ihrer hauptberuflichen Tätigkeit abends bei uns. Wir hatten auch Lehrkräfte aus Italien: Viele Lehramtsstudenten in Italien mussten jahrelang auf ihr zweites Staatsexamen warten. Weil sie in dieser Zeit keine Festanstellung bekamen, wanderten etliche aus und suchten sich Alternativen im Ausland.



Ein Blick in den Stundenplan.



Rechtes Bild: Gruppenbild in der Aula der Katholischen Mission in der Lindwurmstraße 143. Luciana Gandolfi (3. v.l.) unterrichtete Englisch und Deutsch, 1982. Foto: Privat.



Vor der Abfahrt zur Prüfung nach Osimo werden die nötigen Schulsachen ins Auto geladen, 1983. Foto: Privat.

Im Rahmen: Gruppenbild vor der Prüfung. Pater Carlo Marzoli (o. 5. v.l.) und Mathematiklehrer Valerio Maso (u. 3. v.l.), 1983. Foto: Privat.



Wiederholung des Lernstoffs vor der Prüfung in Osimo, 1983. Foto: Privat.

Prüfungen in Italien

Ablaufplan der jährlichen
Prüfungen in Ancona.
Quelle: Privat


MINISTERO DELL'ISTRUZIONE
E DELLA SCIENZA
E UNIVERSITÀ
ANCONA

ESAMI DI IDONEITÀ in II e III CLASSI
DIARIO DELLE PROVE SCRITTE
SESTIONE ESTIVA A.S. 1982/83

PRIVATISTI

LUNEDÌ 13/6/83 - ORE 8.30 - CULTURA GEN.LE ed EDUCAZIONE CIVICA (durata h.3)
BIBLIOTECA - Prof.: ARNALDI S. - LEMMA G.

MARTEDÌ 14/6/83 - ORE 8.30 - MATEMATICA (durata h.3)
BIBLIOTECA - Prof.: FALLINI G. - MAGGI I.
ORE 16.30 - STENOGRAFIA (durata h.1)
BIBLIOTECA - Prof.: GIOACCHINI E. - NOTTURNI M.
ORE 17.30 - DATTILOGRAFIA (durata h.1)
aula C Dattilografia - Prof.: GIOACCHINI E. -
SANTAGALLI L.

MERCOLEDÌ 15/6/83 - ORE 8.30 - Prova scritta 1ª lingua TEDESCO - FRANCESE
(durata h. 3)
BIBLIOTECA - Prof.: LANGER - VENTURINI A.

GIOVEDÌ 16/6/83 - ORE 8.30 - Prova scritta 2ª lingua INGLESE (durata h.3)
BIBLIOTECA - Prof.: MORRESI G. - ALBERTINI G.

VENERDÌ 17/6/83 - ORE 8.30 - Prova di TECNICA AMM.VA AZ.LE (durata h.3)
BIBLIOTECA - Prof.: PINOYNI E. - NOTARI R.
ORE 16.30 - Prova di CALCOLO A MACCHINA (durata h.3)
Prof.: REGGI A. - MESSORI I.

SABATO 18/6/83 - ORE 8.30 - INIZIO ESAMI ORALI

 18. PRESIDE
(Salvatore Ferra)

Programma di tedesco per la classe I Istituto Professionale
per il Commercio (1. lingua)
Il testo adottato è Deutsch 2000, vol. 1, ed. Hueber, del
quale sono state svolte tutte e 24 le lezioni.
Il programma è integrato dalle seguenti letture:
- Die Bundesrepublik Deutschland
- Das deutsche Schulsystem
- Organe und ihre Krankheiten
- Jugendalkoholismus
- "Unberechenbare Gäste" (H.3011)

Sicari Antonio
Re'si Paolo

Lehrinhalte der ersten Klasse in der
Schulform Istituto Professionale per il
Commercio. Quelle: Privat.

Die Schüler zahlten geringe Studiengebühren, nicht viel, aber doch eine Belastung für ihren schmalen Geldbeutel. Und sie mussten jedes Jahr Prüfungen in Italien ablegen, denn der Abschluss war ja das italienische Abitur. An zwei Schulen in Ancona wurde sechs Tage lang in unterschiedlichen Fächern geprüft. Unsere Abend-schüler mussten sich für diese Prüfungstage in der Arbeit frei nehmen und ihre Fahrtkosten selbst bezahlen. Das war oft nicht einfach. Untergebracht waren wir in Osimo bei Ancona. Dort gab es eine katholische Klosterschule der Padres Scalabriniani. Natürlich hatten wir dort auch unseren Spaß, wir fuhren am Wochenende ans Meer. Ihren Abschluss machten die Klassen 1984 und 1985. Danach war Schluss. Erstens bekamen wir keine finanzielle Unterstützung mehr, zweitens fehlte auch die Nachfrage. Den meisten Italienern in München war finanzielle Sicherheit wichtiger als ein Abitur. Denn mit dem verdienten Geld wollten sie endlich wieder zurück nach Italien und konnten dort ihr Haus zu Ende bauen.

Hinzu kam, dass viele in der Gastronomie oder Schicht arbeiteten; sie hatten abends keine Zeit für Schule und schieden deshalb aus. Heute gibt es in München wieder italienische Schulen, das sind allerdings Privatschulen und damit nicht vergleichbar mit unserer Abendschule.

Giuseppe Natoli:

Bereits in den sechziger Jahren folgte mein Vater seinen Brüdern nach Deutschland. Ich sah ihn vielleicht einmal im Jahr, das war nicht wie heute mit WhatsApp und Co. 1970 zog dann mein Bruder hierher, 1974 meine Mutter mit mir, denn sie mochte das ewige Hin und Her nicht mehr. „Entweder hier oder dort!“, sagte sie. Seither lebe ich in München.

Mein Start in München war schwierig. Ich stand öfter mal ohne Arbeit da und das hat mich natürlich sehr deprimiert und ich zog mich zurück. Meine Eltern trösteten mich, aber mein Bruder sagte: „Du musst was machen!“ Dann hörte ich von der italienischen Abendschule und hab mich angemeldet.

Nach dem Abitur konnte ich zunächst keine Arbeit finden, weil der Schulabschluss ja noch keine Berufsausbildung war. Deshalb machte ich eine Lehre zum Speditionskaufmann und arbeitete dann in diesem Beruf; das gefiel mir allerdings nicht besonders. Später ging ich zu einer amerikanischen Firma, die mich sofort einstellte. Mein Chef war nämlich sehr beeindruckt, dass ich neben meiner Arbeit noch fünf Jahre lang die Abendschule besuchte.

Die Schüler der Abendschule waren eine gute Gemeinschaft. Es war stressig, aber eine schöne Zeit. Nachdem wir die Schule abgeschlossen hatten, vereinbarten wir, uns künftig mindestens einmal im Jahr zum Pizzaessen oder ähnlichem zu treffen. Mit vielen hat der Kontakt bis heute gehalten.





Armando Allegrezza:

Meine Mutter war Kriegswitwe, und als sie wieder heiratete, war ich damit nicht einverstanden. So bin ich 1961 mit 17 Jahren, einer nicht abgeschlossenen Mittelschule und einer begonnenen Schreinerlehre nach Deutschland ausgewandert. Nach meiner Ankunft wohnte ich in den Holzbaracken der Siemens-Bauunion in der Hoffmannstraße. In unserem kleinen Zimmer standen drei Doppelstockbetten und ein Kannonenofen. Wir teilten uns eine Toilette. Ich mochte das gar nicht, denn ich war ein verwöhnter Kerl. Zuhause hatte ich mein eigenes Zimmer gehabt, meine Mutter umsorgte mich und meinen Bruder. Die neue Situation war ungewohnt. Ich konnte die anderen Italiener kaum verstehen. Die meisten meiner Mitbewohner stammten aus Süditalien und sprachen einen starken Dialekt. Aus den italienischen Marken, wo ich herkomme, wanderten kaum Menschen aus. Dann nahm ich mir ein Zimmer für 100 Mark im Monat, ein Dreibettzimmer. Ab diesem Moment hatte ich nicht mehr viel mit anderen Italienern zu tun.

In Deutschland wurde ich zunächst Kraftfahrer. Dann schloss die Firma und ich habe einige Zeit als Schreiner gearbeitet. Als meine Tochter zur Welt kam, brauchte ich Geld und fuhr deshalb wieder Lkw. Einer der Hauptgründe, das Abitur nachzuholen, war meine Tochter. Als sie anfang, aufs Gymnasium zu gehen, habe ich mir gedacht, ich kann ihr niemals helfen, wenn ich nicht weiß, wovon sie redet. Deshalb habe ich mich angemeldet. Jeden Tag fuhr ich fünf-, sechshundert Kilometer mit dem Lkw und abends ging zur Schule. Nachts kam ich heim, habe gegessen und anschließend noch gelernt, so gut ich konnte. Ich war oft nahe dran aufzuhören – eine harte, aber schöne Zeit.

Sandra Cartacci

Mitglied im Verein Rinascita



Nach München kam ich 1983 rein zufällig: Meine Cousine Luciana Gandolfi wohnte hier und ich besuchte sie zwei Mal. Die Stadt gefiel mir auf Anhieb. Als mir in Italien ein paar Dinge zu viel wurden, fuhr ich nochmals zu Luciana und bin einfach dageblieben. Hurra, dachte ich, das hier ist mein Dorado, ich habe mein Land gefunden! Ich holte in Italien nur noch schnell ein paar Sachen ab. Einen Job in München hatte ich bereits gefunden.

Frauen, die zunächst ungebunden bleiben und arbeiten wollten, hatten es 1983 in Italien nicht leicht. Dort hielt man so etwas für sehr seltsam. Als ich meinen Arbeitskolleginnen in Deutschland ein bisschen von mir erzählte, bewunderten sie mich für meinen Mut. In meinem ersten Job war ich als Hilfskraft für die Post zuständig. Meinem Chef gefiel, wie ich arbeitete. Er sagte: „Die Sandra muss nur Deutsch lernen.“ Das habe ich auch getan und blieb sieben Jahre dort. Dann habe ich einen Deutschen geheiratet. Unsere Ehe hielt leider nur 16 Jahre; ich bin froh, dass unsere Scheidung sehr freundschaftlich verlief. Aus dieser Ehe stammt auch mein Sohn Thomas, der zweisprachig aufwuchs. Er spricht Italienisch und Deutsch.

1992, als Thomas noch sehr klein war, flogen diese Schmiergeldaffären in Italien auf. Ich war so stolz auf Italien, dass dort aktiv gegen die Bestechungen vorgegangen wurde. Die Ermordung der Mafiajäger und Richter Giovanni Falcone und Paolo Borsellino war ein schwerer Schlag für mich. Kurz danach ging Berlusconi in die Politik, und als er 1994 auch noch gewählt wurde, dachte ich, ich werde verrückt! Ich suchte nach einer Möglichkeit, politisch aktiv zu werden. So erfuhr ich von Rinascita und habe mich vorsichtig über den Verein informiert. Als ich dann hörte, dass Rinascita eine italienische Zeitschrift herausgab, war das der Startschuss für mein Engagement im Verein.

In den siebziger Jahren war der Verein Rinascita von den ersten Italienern in München, die damals noch in Baracken wohnten, als kommunistischer Verein gegründet worden, der der PCI (Italienische Kommunistische Partei) nahestand. Zu dieser Zeit waren ausländische Parteien in Deutschland nicht erlaubt. Als ich 1995 dazukam, gab es manchmal immer noch Auseinandersetzungen, denn manche Mitglieder akzeptierten nach wie vor nicht, dass Rinascita seit 1990 ein parteipolitischer unabhängiger Verein war. Die Differenzen zwischen Befürwortern und Gegnern wurden dann auf ganz normale italienische Weise aufgelöst: die Unzufriedenen verließen Rinascita. Manche engagierten sich dann im Circolo Cento Fiori.



Bild oben:
Veranstaltung in München anlässlich des Auswanderungskongresses, 21.-22.11.1981. Die Veranstaltung wurde organisiert von Rinascita und L'unità.
Foto: Stadtarchiv München, KOE-RIN.



Fest der Kulturen im Münchner Westpark, 2002. Foto: Privat.



Demonstration am 1. Mai 1991 in München. Giovanni Cocumazzo, der ins KZ-Dachau deportiert wurde, zusammen mit Giuseppe Tumminaro und Francesco Tilli.
Foto: rinascita e.V.

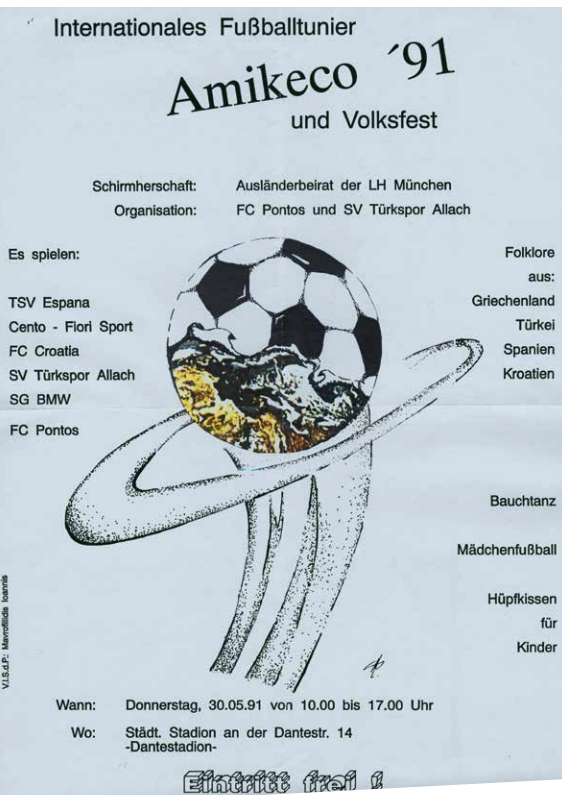


Veranstaltung der Münchner Sektion der Italienischen Kommunistischen Partei, 1982.
Foto: rinascita e.V.



Weihnachtsfeier der Vereinsmitglieder.
Foto: Privat.

Internationales Fußballturnier im Dantestadion in München, 1991. 1991 beteiligte sich der italienische Fussball-Club Cento Fiori Sport an einem internationalen Turnier. Der Club wurde 1983 von dem italienischen Verein Circolo Cento Fiori in München ins Leben gerufen. Der Circolo Cento Fiori gründete sich 1980 als „demokratische und antifaschistische Vereinigung italienischer Arbeiter, die in München lebten“. Heute organisiert der Verein u.a. sozial- und kulturpolitische Filmreihen.
Quelle: Stadtarchiv München, DE-1992-VL-CUM-047-001.



Rinascita trat von Anfang an für Integration und Völkerverständigung ein. Dabei lag und liegt der Fokus auf Nachrichten, Kultur und Informationen. Seit ich bei Rinascita bin, hat der Verein durchgehend etwa vierzig Mitglieder. Neue treten bei, andere tauchen ab. Besonders während der Pandemie haben sich ältere Mitglieder stillschweigend zurückgezogen. Ich habe versucht, sie zu kontaktieren, aber ohne Erfolg.

Früher veranstalteten wir spezielle Abende in italienischer Sprache, deren Themen oft nicht in den großen Medien zu finden waren. Zehn Jahre lang feierten wir jährlich unser mediterranes Fest mit anderen Münchner Vereinen und allen möglichen Nationalitäten. Da wurde natürlich Deutsch gesprochen. Unsere Feste haben immer einen sozialen Hintergrund und ein Motto, etwa Umwelt oder Frieden.

Unser Vereinsherz schlägt links. Doch wir akzeptieren natürlich auch Andersdenkende bis zur politischen Mitte, solange sie sich im Rahmen unserer Satzung bewegen. Demokratie bedeutet doch gerade, dass du immer diskutierst, auch wenn andere nicht zu dir passen. Grundlegende Differenzen sind dabei aber auch möglich: Jemand von der AfD braucht nicht zu uns zu kommen. Wir wollen keine Rassisten.

Ich habe mich in Deutschland nie als Ausländerin gefühlt, bis in den neunziger Jahren die Republikaner gewählt wurden. Das Gefühl, anders zu sein, war da, obwohl sich viele deutsche Freunde bei mir für ihr Land entschuldigten.

Renovierungsarbeiten am neue Sitz von Rinascita in der Goethestr. 54, Frühjahr 1981. Foto: Stadtarchiv München, KOE-RIN.

Die Vereinszeitschrift wird seit über 20 Jahren komplett ehrenamtlich produziert

Alle zwei Monate gibt Rinascita eine Vereinszeitschrift heraus. Anfang 2003 begann ich, mich richtig mit der Zeitung zu befassen und heute bin ich so etwas wie die Chefredakteurin. In der Zeitschrift erscheinen normalerweise zuerst die wichtigsten politischen Nachrichten aus München, Bayern, Deutschland und Italien. Viele Leser möchten wissen, was in Italien passiert. Dafür interessieren sich auch Deutsche, die oft nach Italien fahren oder eine Wohnung dort haben. Zudem veröffentlichen wir auch etliches über Kultur und natürlich über den Verein, z. B. Termine.

Ich lege Wert darauf, dass in der Zeitung unterschiedliche Meinungen wiedergegeben werden. Als ich 1995 anfang, hatte die Zeitung vier, höchstens acht Seiten, jetzt sind es 24, manchmal sogar 28. Unsere Zeitschrift wird gefördert: Wir bekommen Geld aus Italien vom Ministerium, das für italienische Presse im Ausland zuständig ist. Dafür müssen wir bestimmte Regeln und Förderkriterien beachten. Es dürfen z. B. nur maximal drei Seiten in deutscher Sprache erscheinen, alle anderen müssen Italienisch sein. Das wird auch sehr genau überprüft.

Neben mir gibt es etwa 25 Personen, die immer wieder Artikel schreiben. Alles ist ehrenamtlich, keiner von uns verdient einen Cent dabei. Daher muss ich bei der Planung der Zeitschrift immer mal wieder in Kauf nehmen, dass manche Autoren keine Zeit haben, in Urlaub fahren, ein Kind kriegen. Diese Abwechslung hält die Zeitschrift aber auch lebendig und vielfältig. Inhaltlich kann alles erscheinen, was zu unserer Satzung passt. Bin ich mir bei einem Artikel unsicher, befrage ich Leute, die seit Jahren dabei sind. Ich lege Wert darauf, dass in der Zeitung unterschiedliche Meinungen wiedergegeben werden. Im Sommer sind oft leichtere Artikel besser, im Herbst eher Artikel über Schule und Arbeit. Der Journalist Giovanni di Lorenzo war früher Mitglied bei Rinascita. Er kam einmal zu mir und sagte: „Sandra, bitte! Andere Titel! Ein Titel ist kein Gedicht – du musst konkreter sein!“ Gut schreiben zu können ist eben noch kein Journalismus.

rinascita flash, Nr. 6 (2016),
Quelle: Privatbesitz.



rinascita flash

4. Jahrgang / Nr. 4

Februars/März 1995

Der Ausländerbeirat protestiert - die SPD stellt Änderungsanträge

KLEINKOMMUNALWAHLRECHT FÜR EU-BÜRGER IN BAYERN

Mit Hindernissen und Einschränkungen versucht die Bayerische Regierung die neuen Wähler zu demobilisieren

Se non intervengono altri fattori, alle elezioni comunali di Monaco del 1996 potranno partecipare tutti i cittadini dell'Unione Europea.

Il governo bavarese della CSU, per non innescare concesso che un diritto di voto limitato.

Per il cittadino comunitario, infatti le cariche di sindaco o assessore dovrebbero restare vuote.

Anche la prossima iscrizione su richiesta e non automatica nelle liste degli elettori mira a scoraggiare la partecipazione al voto dei nuovi elettori.

La SPD e l'Ausländerbeirat hanno protestato

Nach der Richtlinie des Rates der Europäischen Union sind die Kommunalwahlrechte für EU-Bürgerinnen auszuweiten und bis zum 1. Januar 96 die Richtlinie in nationales Recht umzusetzen. In Deutschland sind hierfür die Länder zuständig.

Die Bayerische Staatsregierung hat aber bereits angekündigt, dass alle EU-Bürger im Gegensatz zu deutschen Staatsangehörigen sich persönlich in ein deutsches Wahlverzeichnis eintragen lassen müssen, obwohl der Art. 19 des EG-Vertrages fordert, dass dieselben Bedingungen wie für die Angehörigen des betreffenden Mitgliedsstaats gelten sollen.

Auch der Deutsche Städtetag hat in seinem Rundschreiben vom 10.1.95 eindeutig festgelegt: "Deutsche können darf in Ländern, in denen die Wahlberechtigten von Amts wegen in Wahlverzeichnisse eingetragen werden, dieses Verfahren auch bei Unvollständigkeit Anwendung finden. Eine vorherige Angabe einer Wohnanschrift, mündlich oder mit einem Auswahlfeld, entfällt damit weitgehend."

CI DOBBIAMO RIDIMENSIONARE

Purtroppo, dopo appena tre anni di vita, rinascita flash è entrato in crisi. Alcune forze "rinascite" o hanno smesso nuove funzioni nel Circolo o hanno dovuto ridurre il loro impegno per motivi di studio o di lavoro.

A ciò si aggiunge il problema finanziario. Le spese sociali ed i (piccoli) abbonamenti non bastano più a coprire le crescenti spese di stampa e di spedizione.

Stanno quindi cercando di ridimensionare il volume e la frequenza del nostro periodico, cercando comunque di mantenere con i nostri soci ed abbonati un contatto informale nel quadro delle nostre possibilità.

Potremo riprendere la pubblicazione regolare soltanto quando avremo di nuovo qualche collaboratore in più e quando la "casa" ce lo potrà permettere.

All'interno:

Come e dove si vota alle prossime elezioni regionali, provinciali e comunali in Italia

rinascita flash, Nr. 4 (1995),
Quelle: Stadtarchiv München,
DE-1992-KOE-RIN-001-003.

Titelbild der ersten Ausgabe der Zeitschrift rinascita flash 1992. Italienische kommunistische Migrant*innen gründeten 1972 in München den Circolo Culturale Ricreativo Rinascita. Der Name stammte von der Kulturzeitschrift der PCI, der Kommunistischen Partei Italiens. 1990 wurde Rinascita als parteipolitisch unabhängiger Verband neu gegründet. Seit 1992 veröffentlicht der Verein alle zwei Monate die Zeitschrift rinascita flash, Nr. 1 (1992), Quelle: Stadtarchiv München, DE-1992-KOE-RIN-001-001.



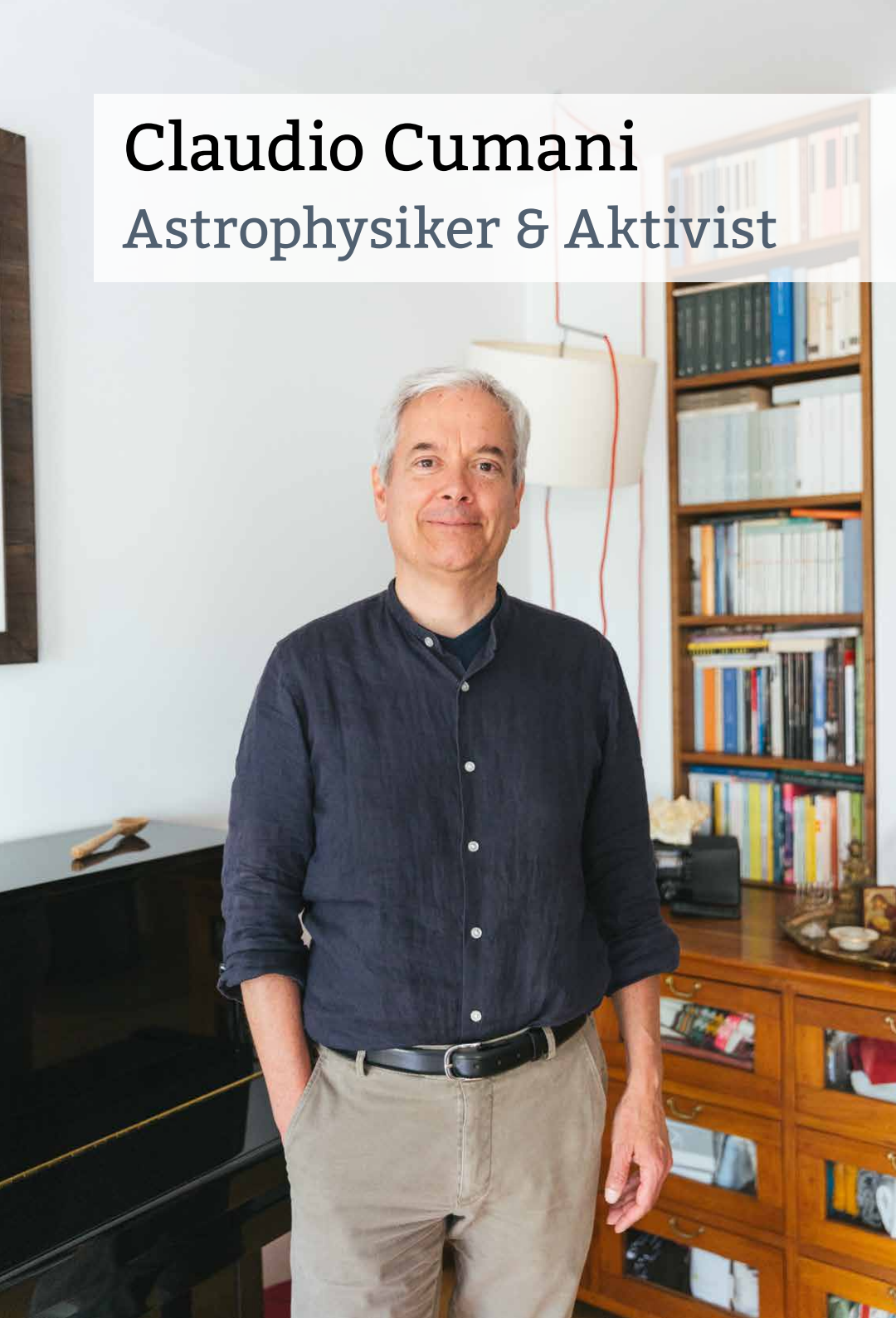
Ander Art Festival auf dem Odeonsplatz, 2001.
Foto: Privat.

Seit viele Mitglieder auch per E-Mail zu erreichen sind, schreiben wir regelmäßig Rundmails. Wenn z. B. das italienische Konsulat oder deutsche Behörden etwas veröffentlichen, dann landet das auf alle Fälle in unseren Mails. Neben unseren kulturellen Nachrichten veröffentlichen wir Wohnungsgesuche und -angebote oder auch Arbeitsangebote. Bei Jobs im Gastronomiebereich muss man ein bisschen aufpassen, denn oft sind die Arbeitsbedingungen nicht besonders gut.

Gerade bei einer ehrenamtlichen Zusammenarbeit ist es enorm wichtig, freundschaftlich miteinander umzugehen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich so viele tolle Menschen durch Rinascita kennengelernt habe. Als ich mir vor einiger Zeit einmal schlimm das Bein gebrochen habe, halfen mir viele Mitglieder von Rinascita sehr. Ich war fünf Monate lang an den Rollstuhl gefesselt. Da lernte ich die Welt ganz anders kennen. Rinascita gab mir Halt in dieser Zeit. Auch während meiner Scheidung war der Verein meine kleine, sichere Welt gewesen. Meine Vereinsfreunde bedeuten mir sehr viel.

Claudio Cumani

Astrophysiker & Aktivist



Als ich im September 1993 aus Triest nach Deutschland kam, hatte ich vor, nur ein Jahr zu bleiben, doch dann folgte Jahr auf Jahr, und jetzt sind es schon 29! Anfangs mied ich die italienische Community in München, da ich Deutsch lernen wollte. Ich befürchtete, nicht aus dem italienischen Umfeld herauszukommen und in einem „Ghetto“ zu enden. Der Dichter Gino Chiellino aus Stuttgart erklärte mir einmal das Gesetz der sechs Jahre, das auf seiner langjährigen Erfahrung basierte: Wer über sechs Jahre in Deutschland lebt, entscheidet sich zu bleiben. Bei mir war es dann wirklich so. Als ich erkannte, dass ich vermutlich doch länger hier bleiben wollte, begann ich, wieder politisch und sozial aktiv zu werden. Denn ich bin der festen Überzeugung, dass wir Italiener, Franzosen oder Türken nicht unter uns bleiben sollten. Statt Mauern zu errichten, müssen wir Brücken bauen! Dies war immer der Antrieb für meine ehrenamtliche Arbeit in italienischen und europäischen Vereinen.

Wenn ich in Rente gehe, will ich in Geschichte promovieren

Noch in Triest hatte ich Astrophysik studiert, doch Geschichte war von jeher meine Leidenschaft. Erinnerungskultur ist für mich besonders wichtig. Wenn wir die Vergangenheit kennen, können wir die Gegenwart besser verstehen. Von alteingesessenen italienischen Familien in Deutschland erfuhr ich, dass schon die Großeltern hier gewesen waren. Bereits 1895 wurde ein Buch über die Italiener in Deutschland veröffentlicht. Fast alle Italiener dieser Zeit stammten aus Norditalien, praktisch niemand aus dem Süden.

Die Ziegeleiarbeiter aus Friaul bildeten in dieser Zeit eine große, bunte Gemeinschaft. Wenn ich in Rente gehe, will ich in Geschichte promovieren. Als ich merkte, dass alte Menschen aus Italien ihre Dokumente wegwarfen, weil sie kein Interesse, keinen Platz mehr hatten oder in ein Seniorenheim umzogen, sammelte ich diese Erinnerungen. Ich habe schon zwei Kartons mit Briefen und Publikationen an das Stadtarchiv weitergegeben. Vieles, was ich in den letzten Jahren gesammelt habe, benutzte ich für einige Publikationen über die Geschichte der Italiener in Bayern. Auch bei Vorträgen kann ich die Dokumente gut verwenden.

Die meisten Italiener lernten ihr Deutsch zuerst am Arbeitsplatz. Dort hatten sie auch die Möglichkeit, erste Beziehungen zum neuen Land aufzubauen. Bei der Integration der Menschen spielten sicherlich die Gewerkschaften eine große Rolle, denn über sie wurden weitere Kontakte und Netzwerke geknüpft. Mittlerweile belegen etliche Studien, dass die Italiener



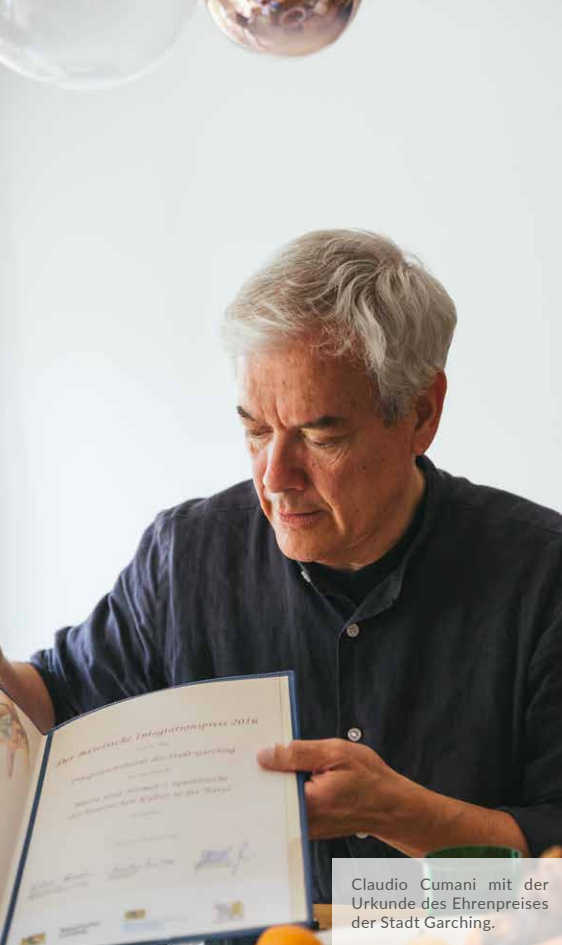
Bild oben:
Italienische Arbeiter*innen
bei einer 1. Mai Kundgebung
am Marienplatz, ca. 1974.
Foto: Stadtarchiv München,
KOE-RIN.



Rechtes Bild:
De-Botazzi, Giuseppe: Italiani
in Germania. Als Italiener im
Deutschland der Jahrhun-
dertwende (hg. v. Chiellino,
Carmine), Essen 1993 (ital.
Originalausgabe von 1895).



Claudio Cumani zeigt einige Dokumente aus
seiner Sammlung.



Claudio Cumani mit der Urkunde des Ehrenpreises der Stadt Garching.

Die italienische Kolonie in München

Es handelt sich hierbei um eine große Kolonie mit vielen Arbeitern. Die in München und Umgebung lebenden italienischen Arbeiter sind nach Aussage der Bayern grundständige Leute. Neben einfachen Tagelöhnern gibt es hier viele Ziegelbrenner und Maurer, die größtenteils aus dem Landkreis Udine stammen. Sie kommen nur für die warmen Monate hierher. Trotz der Mühen und Belastungen sterben von 10.000 Arbeitern jährlich nicht mehr als 10 bis 15, und die Zahl der Erkrankten überschreitet nicht die 150. Die italienischen Jugendlichen unter 16 Jahren besuchen die deutsche Abend- und Sonntagsschule. Diese Einrichtung steht unter der seelsorgerischen Obhut des Abtes Dr. Cerebotani, einem gebildeten und hilfsbereiten Mann von vorbildhaftem Charakter, der sich stets für die Belange der bedürftigen Jugendlichen einsetzt. Als Italiener im Deutschland der Jahrhundertwende (hg. v. Chiellino, Carmine), Essen 1993 (ital. Originalausgabe von 1895), S. 103.

der hiesigen Community viele deutsche Freundschaften pflegen. So gesehen sind die Italiener heute die am meisten integrierte Gemeinschaft in Deutschland. Schon in der zweiten Generation ist ein großer Teil mit Deutschen verheiratet, in der dritten fast alle. Meine Schwiegermutter kommt aus Italien. Sie war Vorsitzende des Circolo Cento Fiori. Meine Frau ist Deutsche; sie ist hier geboren, hat hier studiert. Als wir uns kennenlernten, fragte sie mich gleich: „Willst du zurück oder bleibst du hier?“ Hätte ich nach Italien zurückgewollt, wäre wohl nichts aus uns beiden geworden. Seit Jahren sind wir beide ehrenamtlich aktiv, gemeinsam konnten wir unsere Aufgaben unter einen Hut bringen. Dafür haben wir auch nachts gearbeitet, besonders als die Kinder noch klein waren.

Für Deutsche ist es beispielsweise das Schlimmste, unterbrochen zu werden.

Oft entstehen Missverständnisse, wenn Menschen verschiedener Kulturen miteinander sprechen. Ich habe mich daher mit interkultureller Kommunikation beschäftigt und festgestellt, wie wichtig interkulturelle Kompetenzen sind. Für Deutsche ist es beispielsweise das Schlimmste, unterbrochen zu werden. Logischerweise, denn im Deutschen kommt das Wichtigste erst am Ende des Satzes, zum Beispiel: Ich liebe dich. Ich liebe dich nicht. Es ist also wichtig zu warten, um den Kern der Aussage zu verstehen. Für Italiener hingegen ist das Unterbrechen eine Form der sogenannten kooperativen Kommunikation. Wir unterbrechen uns, wenn wir einverstanden sind.

Elf Jahre lang war ich Vorsitzender des Comitato degli Italiani all'Estero (Com.It.Es), Komitee der Italiener im Ausland, Konsularbezirk München, eines Gremiums, das die Italiener im Ausland vertritt. In jedem Konsularbezirk gibt es ein Komitee, das direkt von den dort lebenden Italienern gewählt wird. Com.It.Es ist das gesetzliche Vertretungsorgan der Italiener in Bayern und Ansprechpartner für die italienischen Behörden. Während meiner Amtszeit gelang es mir ganz gut, auch zu bayerischen Behörden Kontakte zu knüpfen.

Von 2006 bis 2009 arbeitete ich am Nationalen Integrationsplan der Bundesregierung mit. Ich war Teil einer Arbeitsgruppe von Rita Süßmuth. Diese große Erfahrung bedeutete meinen Sprung in die bundesdeutsche Migrationspolitik. Ich lernte deutsche Behörden kennen, die wirklich unglaublich gut sind. Es beeindruckte mich, wie unterschiedliche Positionen nach langen und kontroversen Diskussionen innerhalb kurzer Zeit zu einem Ganzen zusammengefasst wurden.

Den Ehrenpreis der Stadt Garching habe ich zusammen mit meiner Frau bekommen. In Garching bin ich seit 2009 im Integrationsbeirat der Stadt. Die Auszeichnung war eine große Anerkennung für uns beide. Denn alles, was ich erreicht habe, hätte ich niemals alleine geschafft. Ich hatte immer das große Glück, mit fantastischen Menschen zusammenzuarbeiten. Ohne meine Freundinnen und Freunde, aber ganz besonders ohne meine Frau, hätte ich all das nicht machen können.

Literatur

Cumani, Claudio:

Die politische Geschichte der Italiener in München, München 2017, in: Claudio Cumani, Veröffentlichungen und Konferenzen, URL: <http://www.cumani.eu/publicazioni/2017-03-07-Politische_Geschichte_der_Italiener_in_Muenchen.pdf> [abgerufen am 28.07.2022].

De-Botazzi, Guiseppe:

Italiani in Germania. Als Italiener im Deutschland der Jahrhundertwende (hg. v. Chiellino, Carmine), Essen 1993

Dunkel, Franziska; Stramaglia-Faggion, Gabriella: „Für 50 Mark einen Italiener“. Zur Geschichte der Gastarbeiter in München (hg. v. Kulturreferat der LH München), München 2000.

Herbert, Ulrich:

Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880-1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Berlin/Bonn 1986.

Kasberger, Erich:

Vom Gastarbeiter zum Zwangsarbeiter. Aspekte sozialer Diskriminierung am Beispiel italienischer Gastarbeiter in Bayern zwischen 1900 und 1946, in: Geschichte quer. Zeitschrift der bayerischen Geschichtswerkstätten, Heft 4 (1995), S. 13-15.

Kuisle, Anita:

Ziegeleien im Münchner Osten. Anleitung zur Spurensuche, München 2019 (ThemenGeschichtsPfad, Bd. 5, hg. vom Kulturreferat der Landeshauptstadt München).

Landeshauptstadt München. Indikatorenatlas München, URL: <<https://www.mstatistik-muenchen.de/indikatorenatlas/atlas.html>> [abgerufen am 02.08.2022].

Rowley, Anthony: Italienische Lehnwörter im Bairischen, in: Goggolori. Aus der Werkstatt des Bayerischen Wörterbuchs, Bayerisches Wörterbuch, Nr. 7 (2004), S. 3 ff., URL:< https://bwb.badw.de/fileadmin/user_upload/Files/BWB/Goggolori/Goggolori_7.pdf> [abgerufen am 10.08.2022].

Lupo, Vito Antonio:

Die italienischen katholischen Gemeinden in Deutschland. Ein Beispiel für die Auswanderungspastoral während der letzten 50 Jahre, Münster 2005.

Lutz, Fritz:

Erzwungene Heimat – italienische Saisonarbeiter in den Ziegeleien des Münchner Ostens, in: München. In München geboren, von München angezogen, nach München verschlagen: Geschichtswettbewerb 1989/90 (hg. v. der Landeshauptstadt München), München ³1996, S. 166-179 (Lesebuch zur Geschichte des Münchner Alltags).

Marquart, Vivienne; Sterzinger-Killermann, Clara (Hg.):

Zwei Kugeln süß-sauer mit scharf! Münchens migrantisch geprägte Gastronomie, München 2020 (Münchner Beiträge zur Migrationsgeschichte, Bd. 4).

Michel, Anna Maria:

Michael Sarcletti. Der Eiskönig, in: Süddeutsche Zeitung vom 14.11.2011, URL: <<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/michael-sarcletti-der-eiskoenig-1.949393>> [abgerufen am 02.08.2022].

Möhring, Maren:

Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland, München 2012.

Novi, Livia:

Nur Pizza, Pasta und Sonne? Italienische Gastronomie in München zwischen ethnic performance und post-migrantischer Entwicklung, in: Marquart, Kugeln, S. 73-88.

Rieder, Maximiliane:

Gastarbeiter, publiziert am 26.06.2019, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <<https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gastarbeiter>> [abgerufen am 10.08.2022].

Rieder, Maximiliane:

50 Jahre Anwerbevertrag zwischen Deutschland und Italien. Italienische „Gastarbeiter“ und Unternehmer in Bayern und München, in: Münchner Statistik 3 (2005), S. 1-14, URL: <<https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:78f9e607-e6b2-452e-a975-1270672d11dc/mb050301.pdf>> 8.> [abgerufen am 10.08.2022].

Rowley, Anthony: Italienische Lehnwörter im Bairischen, in: Goggolori. Aus der Werkstatt des Bayerischen Wörterbuchs, Bayerisches Wörterbuch, Nr. 7 (2004), S. 3 ff., URL: <https://bwb.badw.de/fileadmin/user_upload/Files/BWB/Goggolori/Goggolori_7.pdf> [abgerufen am 10.08.2022].

Rühle, Alex:

NS-Zwangsarbeiter. „Unser Vater hat nie irgendeinen Groll gegen die Deutschen empfunden“, in: Süddeutsche Zeitung vom 20.01.2022, URL: <<https://www.sueddeutsche.de/kultur/zwangsarbeiter-neuaubing-di-nuzzo-1.5511706>> [abgerufen am 25.08.2022].

Rühle, Alex:

München, Monaco, Malgolo – und zurück, in: Europäische Geschichten der Zwangsarbeit. Departure Neuaubing, URL: <<https://departure-neuaubing.nsdoku.de/projekte/muenchen-monaco-malgoloInternetseiten:>> [abgerufen am 28.08.2022].

Sarcletti. Firmengeschichte,

URL: <<http://www.sarcletti.de/34-0-Die-Geschichte.html>> [abgerufen am 02.08.2022].

September 1943. Die italienischen Militärinternierten, in: Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte, URL: <<https://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/ereignisse/8-september/index.html>> [abgerufen am 02.08.2022].

Vollhardt, Ulla-Britta:

„Die Italiener werden hierher geliefert wie die Orangen“. Italienische Ziegelarbeiter in München zwischen 1871 und 1914, in: Koch, Angela (Hg.): Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München, Berlin 2005, S. 161-179 (Veröffentlichung im Auftrag des Kulturreferats der Landeshauptstadt München).

Internetseiten:

Circolo Cento Fiori e.V.:
<https://wp524.centofiori.de>

rinascita e.V.:
<https://rinascita.de>

rinascita e.V.
associazione culturale :: Monaco Di Baviera

Die Ausstellung ist in enger Kooperation mit rinascita e.V. entstanden. Besonderer Dank gilt Lara Galli, Luciana Gandolfi und Adriano Coppola.

info@rinascita.de, www.rinascita.de

Ausstellungskonzeption und Gestaltung:
Michael Härteis und Dr. Martin W. Rühlemann

Münchenstift
Stabsstelle Vielfalt
Kirchseeoner Straße 3, 81669 München
vielfalt@muenchenstift.de

Katalog: kunstmine, Miriam Neff-Knowles
www.kunstmine.de

Porträtfotos:
Francesco Giordano
mail@francesco-giordano.com



Herzlichen Dank:
Sandra Galli-Diedrich, Donato Longo, Sandra Cartacci,
Claudio Cumani, Giuseppe Natoli, Armando Allegrezza,
Luigi Tortora, Roberto Farnetani, Stadtarchiv München,
Dr. Philip Zölls, Mathias Brandstätter, Gertraud Rieger
und an alle weiteren Projektbeteiligten.

Italienisches Leben in München

